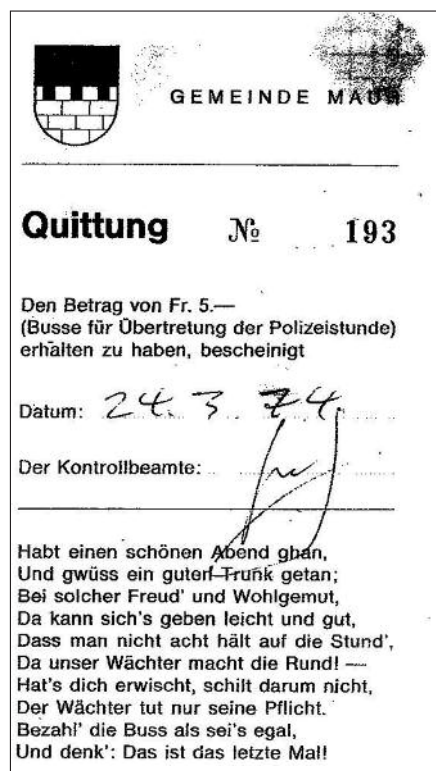


Der «Freischütz», einst Ort der Geselligkeit

Die Zeiten sind verflossen, wo es im Restaurant Freischütz hoch her ging, Vereine ihre Theater darboten, Tänzer über den gebohnerten Holzboden glitten oder Gäste sich im Schankraum einen «Römer», einen Zweier Roten, genehmigten.

Elsbeth Stucky

Fast in Vergessenheit geraten ist, dass der Dorfpolizist vor gar nicht langer Zeit noch seine Runde machte und in den Restaurants der Gemeinde die Polizeistunde gebot. Manchmal kam er freundlicherweise vor Mitternacht in die Gaststuben, um die bevorstehende Kontrolle anzukündigen. Wer den Wink überhörte, sich nicht von der gemütlichen Runde trennen konnte und nach Mitternacht immer noch da sass, musste zahlen. Eine Busse von fünf Franken auf die Hand. Denn zweifelsohne war der heimische Polizist eine Respektperson, der kein Pardon kannte, und verhandeln zwecklos war. Die Gäste bezahlten meistens ohne Murren und sackten die Quittung ein, die aufgemacht war mit einem mehrzeiligen sinnigen Gedicht: nicht zu schelten, denn der Wächter tue nur seine Pflicht. Parierte einer gar nicht, wurde er für den Rest der Nacht zum Ausnüchtern ins Spritzenhäuschen gesperrt.



GEMEINDE MAUR

Quittung № **193**

Den Betrag von Fr. 5.—
(Busse für Übertreten der Polizeistunde)
erhalten zu haben, bescheinigt

Datum: 24.3.74

Der Kontrollbeamte: [Signature]

Habt einen schönen Abend ghan,
Und gwüss ein guter Trunk getan;
Bei solcher Freud' und Wohlgemut,
Da kann sich's geben leicht und gut,
Dass man nicht acht hält auf die Stund',
Da unser Wächter macht die Rund! —
Hat's dich erwischt, schilt darum nicht,
Der Wächter tut nur seine Pflicht.
Bezah! die Buss als sei's egal,
Und denk': Das ist das letzte Mal!

Die Quittung einer Busse, ausgestellt 1974, für das Vergehen: übertreten der Polizeistunde, Kostenpunkt fünf Franken. (Bilder: zvg)



Vorstellung «Die Gotthardpost» im Restaurant Freischütz; Ursi und Ernst Trüb debattieren am runden Tisch.

Im Gespräch mit Ursi und Ernst Trüb vom Weiler Stuhlen leben die alten Zeiten auf. Erinnerungen die 60, 50 und 40 Jahre zurückgehen. Ein Nachsinnen an Stunden voller Vergnügen im Restaurant Freischütz, das einst Mittelpunkt des geselligen Lebens im Dorf war.

«Kränzchen», Höhepunkt der Vereine

Schmuck war der «Freischütz», Geranien gediehen prächtig auf den Fensterbänken. Der Blick über die Dorfstrasse war frei, nur Feld und Wiese, im Hintergrund der See. Ab und zu holperte ein Fuhrwerk über die Naturstrasse und wirbelte kurz Staub auf. Später, als die Dorfstrasse sauber mit Teer überzogen wurde, war es bald kein Ereignis mehr, wenn Fremde im Automobil auf Durchreise waren und vielleicht einen Halt machten im «Freischütz».

Das Restaurant war jeden Tag geöffnet. Die Wirtsleute gelangten über eine Stiege in den oberen Stock, wo sie wohnten. Im Saal wurden Gemeindeversammlungen abgehalten, die Fasnacht verabschiedet und Feste gefeiert. Der jährliche Höhepunkt jedes Vereins war das «Kränzchen» mit eigenem Theater, Tombola und einer Kapelle, die live spielte und zum «Schwofen» aufforderte.

Es war auch im «Freischütz», wo sich Ursi und Ernst vor gut 50 Jahren näherkamen. Natürlich kannten sie sich schon immer, standen gemeinsam auf der Bühne und sowieso kannte jeder jeden im Dorf. Vermutlich sind sie nicht die Einzigen, die im «Freischütz» zusammenfanden. Wo sonst sollte man in der Abgeschiedenheit eines Dorfes einen Mann, eine Frau kennenlernen, wenn nicht in Vereinen oder an geselligen Anlässen?

Frisch-fröhlich wurde gequalmt

Der Saal war in dunkles Täfer gekleidet. Der ständige Tabakrauch hat das Holz wahrscheinlich zusätzlich geschwärzt. Denn an jedem Anlass wurde frisch-fröhlich gequalmt, Stumpen und Pfeifen. Die

Rauchschwaden setzten sich an der Decke fest und nebelten zeitweise die Bühne ein. In einer Ecke stand der eiserne Holzofen, der seine Wärme im nächsten Umkreis abgab und die in der Nähe Sitzenden ins Schwitzen brachte.

«Wir kamen alle im Sonntagsstaat», erinnert sich Ernst. «Wir Männer trugen die gute Kleidung und eine Krawatte und die Frauen natürlich Röcke.» So war es, man habe festlichen Anlässen die Ehre angetan.

Volkstheater hatten Namen wie «Die Gotthardpost», «Tante Jutta aus Kalkutta», und stand der Name Greuter auf dem Programm, war garantiert der Saal zum Bersetzen voll. Ein begnadeter Unterhalter, der mit Witz und Improvisation das aufgeräumte Publikum zum Lachen brachte.

Eintrittsgeld löste den Tanzbändel ab

Wurde Licht im Saal, die Schauspielerinnen und die Schauspieler bereits auf dem Weg durch den Keller in den ersten Stock, um sich in den privaten Räumen der Wirtsleute umzuziehen, wurden flugs die vorderen Tische auf die Bühne gehievt, um Platz zu schaffen für die Tänzer. Die Kapelle formierte sich und setzte an zum ersten Ländler. Nach und nach fanden sich die Mutigsten und drehten sich behende dem Bühnenrand entlang über das gebohnerte Parkett. Um zu tanzen, mussten die Frauen einen Tanzbändel tragen, die Männer bezahlten. Später dann wurde Eintritt verlangt, und der Tanzbändel wurde überflüssig.

Für die Tombola wurden eingerollte Lose in Körbchen angeboten, und wer eines mit einer Nummer zog, war gespannt. Hatte er eine Schokolade, ein WC-Bäseli oder gar ein Stück Speck gewonnen? Es waren bescheidene Preise, erst später dann kam als Hauptpreis der Früchtekorb in Mode.

Der «Freischütz», wo tüchtig gefeiert wurde, ist in die Jahre gekommen, so wie die Menschen, die anno dazumal jung waren. Geblieben ist die Erinnerung und das Erzählen darüber.